

Raum-Zeitalter – 40 Jahre ‘Communio et progressio’

Akzente für katholische Medienangebote - Von Rolf Pitsch ¹

“Communio et progressio convictus humanis potissima sunt proposita communicationis socialis eiusque instrumentorum,” (1, 1a ² “Gemeinschaft und Fortschritt der menschlichen Gesellschaft sind die obersten Ziele sozialer Kommunikation und ihrer Instrumente”. So startete vor vierzig Jahre ein Grundlagentext unserer Kirche, den ich Ihnen nach erneutem Lesen in Erinnerung bringen möchte. Dabei ist das erneute Lesen nicht so ganz einfach, der Titel ist nur noch antiquarisch lieferbar. www.vatican.va bietet eine Onlineversion. ³

Wenn ich mich immer wieder und in meiner konkreten beruflichen wie privaten Situation der letzten Jahre mit diesem Text beschäftige, so nehme ich dazu die Ermutigung aus dem Text selbst. Dieser schließt mit der Hoffnungssentenz: „Mitteilend und empfangend blickt [das Volk Gottes] mit Vertrauen und mit Engagement bereit auf die künftige Entwicklung der sozialen Kommunikationsmittel im beginnenden Raum-Zeitalter.“ (187,2) Leider konnte ich nicht recherchieren, ob es zu diesem Begriff eine tiefere Bedeutung gibt. Oder sich hier das Raumschiff ‚Enterprise‘ dokumentiert, dessen erste Staffel am 8. September 1966 auf NBC (USA) ausgestrahlt wurde (deutsche Erstausstrahlung im ZDF ab 1972).

Zwei Mitschreiber und –denker habe ich während meiner Tätigkeit bei der DBK noch persönlich kennenlernen können. P. Karl Heinz Hoffmann SJ und den Limburger Weihbischof Walther Kampe. Wenn diese in den frühen 1990er Jahren von der fünfjährigen Entstehungszeit des Textes (vom Vorentwurf aus April 1966 bis zum im Januar 1971 gebilligten und am 3. Juni veröffentlichten Text) erzählten, entfaltete sich rasch und knisternd eine konziliare Aufbruchatmosphäre – mit ein wenig Wehmut in der Stimme. Ich erinnere an diesen großen, eingängigen und sprachlich klaren Text, indem ich auf aus meiner subjektiven Sicht als in der Medienarbeit Tätiger –nicht als Theologe – auf sieben inhaltliche Aspekte hinweise und drei Wünsche formuliere.

1. personale Kommunikation

Kommunikation muss erst einmal im Kleinen funktionieren und belastbar sein. Priorität hat die unmittelbare Kommunikation zwischen zwei Personen. Diese personale Kommunikation ist das Grundmedium und Maßstab aller medialen Kommunikation. Als „Meister der Kommunikation“ wird uns Christus vorgestellt. Was zeichnete ihn aus: „Er verkündete die göttliche Botschaft verbindlich, mit Macht und ohne Kompromiß. Andererseits glich er sich ihnen [den Menschen] in Art und Weise des Redens und Denkens an, da er aus ihrer Situation heraus sprach.“ (11,4) Was können wir daraus für die Wort- und Bildsprache lernen? Sicherlich zunächst einmal, dass wir nicht nur Macht und Kompromisslosigkeit in unserem persönlichen Auftreten und unseren Medien walten lassen. Sondern wohl eher in klaren, besonders gerne auch unmissverständlichen Bildern die Fragen der Menschen beantworten, die wir vorher durch intensives Zuhören gehört und verstanden haben.

Und für alles gilt: „Ihrem inneren Wesen nach sind die Erfindungen darauf angelegt, die Probleme und Erwartungen der menschlichen Gesellschaft sichtbar zu machen, dadurch schneller Antworten zu finden und die Menschen in immer engere Verbindung zueinander zu bringen.“ (6, 6)

Die Bedeutung der personalen Kommunikation ist nicht nur etwas, was uns Jesus selbst vorgelebt und ein römisches Papier erinnernd ins Stammbuch schreibt. Unsere Erfahrungen und Studien, zuletzt der Trendmonitor religiöse Kommunikation 2010, bestätigen diesen Akzent. Orientierung im religiösen Leben finden die Bundesbürger primär aus Gesprächen mit hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern unserer Kirche.⁴ Wer im Gespräch ist, nutzt – vertiefend – stärker Medienangebote. Welche Konsequenzen ziehen wir daraus in der Kommunikationsausbildung und –förderung für Ehrenamtliche und für Seelsorger/innen? Und wie kommt diese personale Kommunikation in der Öffentlichkeitsarbeit unserer Kirche vor?

2. Kommunikationsfähigkeit

Der Tanz um das goldene Medienkalb sollte – so Cep – weniger ein Umgarnen der Instrumente als ein Umwerben der Kommunikatoren sein. Hier haben wir in Deutschland eine Erfolgsgeschichte mit dem ifp, das ich gerne nach seinem Gründungsdirektor, P. Dr. Wolfgang Seibel SJ, weiterhin gerne programmatisch Seibel-Institut nenne. Beim Wiederlesen von Cep wurde mir auch deutlich, warum: Es sind Jesuiten, die die Grundlagen für diesen Blick auf katholisches Medienschaffen gelegt haben und in den Folgejahren intensiv konkrete Umsetzungen gestalteten. Der Anspruch für die Ausbildung von und die Zusammenarbeit mit den Kommunikatoren lautet: „Kommunikatoren sind Anwalt und Stimulator im Gespräch der Gesellschaft. Sie sind gleichsam Gesprächsleiter am großen runden Tisch der Gesellschaft, den die Instrumente der sozialen Kommunikation bilden.“ (73,1)

Zum Aspekt der Kommunikationsfähigkeit gehört auch die Förderung kommunikationsfreudiger Glaubender. Auch wenn Glaube, Hoffnung und Liebe sehr persönliche Hinwendungen zum Leben sind, die Förderung der menschlichen Gesellschaft braucht kommunikative Akte, den differenzierten Blick, die Hinwendung zum Nächsten, gelebte Kommunikation mit Strahlkraft. Keine kleine Herde, die sich selbst genügt.

3. Sachgerechtigkeit

Einmal muss in diesem Zusammenhang auch eine wesentliche Inspirationsquelle, das große Konzilsdokument ‚Gaudium et spes‘ zitiert werden: „Durch ihr Geschaffenensein selber haben nämlich alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und Ordnung, die der Mensch anerkennen muß...“ (Gaudium et spes 36). Daraus wird in Cep und dies ist eine wirkliche Neuheit im kirchlichen Mediendenken, die Eigengesetzlichkeit jedes einzelnen Medium abgeleitet. Diese Feststellung ist für uns eigentlich nicht neu. Gott sah, dass es gut war, hören wir in der Schöpfungsgeschichte. Und unabhängig von dem, was jeder von uns aus der eigenen Freiheit und Verantwortung macht: Jeder von uns darf

sich im christlichen Glauben als vom Schöpfergott erwünscht ansehen. So steht es dann auch um all die Werkzeuge, die im Laufe der Zeit durch Hirn, Herz und Hände zur Entfaltung gekommen sind.

Diese Sachgerechtigkeit anzukennen ist ein schweres Geschäft. Und als ich jüngst in einem Interview gefragt wurde, ob man nicht den Eindruck habe könne, Kirche würde den Medienentwicklungen hinterher laufen, konnte ich überzeugt mit nein antworten. Den Medienentwicklungen läuft sie nicht hinterher. Sie, wir leisten uns zusätzliche Nachdenkungen. Nicht nur, weil wir durchaus auch aus Schaden klug werden dürfen – ich erinnere beispielhaft an das kirchliche BTX-Engagement. Länger um Lösungen ringen macht Sinn auch, weil die Konsequenzen aus neuen technischen Möglichkeiten für die Vision „alles soll Gemeinschaft und Fortschritt der menschlichen Gesellschaft dienen“ sehr intensiv bedacht werden will. Und da haben wir als Kirche im guten Sinne die Rolle des Bremsers. Und m.E. nehmen wir diese Rolle nicht immer sachgerecht wahr. So höre ich zwar viel zu möglichen Beiträgen von Kirche in den sogenannten sozialen Netzwerken. Aber kaum höre ich in unseren Kreisen Bedenkenswertes zu den Konditionen der Teilhabe an sozialen Netzwerken. Zu all den mehr oder wenigen transparenten Datenweitergaben, die bei einigen Anbietern geradezu zum Geschäftsmodell gehören, habe ich noch keine mahnende Stimme der Kirche gehört. Wobei ich den Hl. Vater mit seinen Texten zum Mediensonntag ausnehme und diesbezüglich gerne als Vorbild benenne.

4. Den Menschen dienen

Neben der Sachgerechtigkeit ist die Menschendienlichkeit der Medien der besondere Akzent, der sich für meine Biografie insbesondere mit Georg Moser verbindet, dem deutschen Medienbischof in der ersten Umsetzungszeit unseres Jubiläumsdokumentes. Und er hat dies selbst so eindringlich begründet, dass ich Bischof Moser einfach zitiere: „Zu betonen bleibt immer: Nicht die technische Machbarkeit darf der Maßstab der Weiterentwicklung auf dem Gebiet der Medien sein, sondern die ethische Vertretbarkeit, die Menschendienlichkeit. Es bleibt eine der entscheidenden Fragen, ob wir uns einer technischen Entwicklung mit einer unaufhaltsamen inneren Dynamik verschreiben

dürfen, ohne die voraussehbaren Folgen mit ethischen Maßstäben gemessen zu haben.“⁵

5. Nicht gelingende Kommunikation

Bei allen Hochgesängen auf Kommunikation: Unser Alltag ist auch immer wieder angefüllt mit Erfahrungen misslungener Kommunikation, persönlich und medial. Und natürlich weist auch Cep auf diesen Aspekt hin: „Unwissenheit und Mangel an gutem Willen“ (9,2) werden als Ursachen für die zerstörerische Kraft von Kommunikation genannt, die gerade nicht in Gemeinschaft und Fortschritt münden. Und natürlich werden diese Ursachen als Sünde bezeichnet und auf die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen hingewiesen. Matthias Kopp hat aus meiner Sicht bei der Entgegennahme der ‚verschlossenen Auster‘ des Journalistennetzwerks Recherche ein deutliches Zeichen auch für Schwächen kirchlicher Kommunikationsarbeit abgelegt und damit gleichzeitig auch dokumentiert, dass zum – unseren eigenen Ansprüchen genügendem – Kommunizieren durch ein Eingeständnis wieder auch eine Stärke liegen kann. Respekt und Dank vor dieser Leistung.⁶

Doch wo sind sie sonst, solche (Selbst-) Zeugnisse für mangelhafte Kommunikation in Kirche und Gesellschaft, die durch erkennbare Verbesserungen auch glaubwürdig werden? Sagen wir in den kirchlichen Medien den Lesern, Hörern, Zuschauern, Onlinern wo ggf. auch durch die Eigentümer die eigenen Grenzen sind? Würde nicht eine Berichterstattung über sehr unterschiedliche Meinungen innerhalb unserer Kirche, die wir sicher auf dem Weg des aktuellen Dialogprozesses bis zu den Reformationsfeierlichkeiten noch mehrfach erleben werden, glaubwürdiger, gemeinschaftsbildender sein, wenn wir den Forumscharakter der Medien dadurch zum Ausdruck bringen, dass wir die Vielfalt darstellen? Ist es nicht gerade ein liebenswürdiger Zug unserer Kirche, die Unterschiede auszuhalten, um der Einheit im Glauben willen. Cep hat hier eine klare Position: „Die Kommunikationsmittel bilden gewissermaßen ein öffentliches Forum, auf dem das Gespräch der Menschen hin und her geht. Die Äußerungen und der Kampf der verschiedenen Meinungen in der Öffentlichkeit greifen tief in das

Leben der Gesellschaft ein, bereichern es und beschleunigen ihren Fortschritt.“
(24)

Neben diesem Aspekt der eigenen Mediengestaltung ist mir der Hinweis auf die Medienpädagogik wichtig: In diesem Feld ist in den vergangenen vierzig Jahren sehr viel geschehen. Unsere Kirche hat sich weiß Gott nicht nur – aber auch – in theoretischen Schriften – in diesem Feld abgearbeitet. Gerade im Bereich der Erwachsenenbildung, an Universitäten und in anderen Ausbildungsgängen wird hier konkrete, aufbauende, ermutigende Arbeit im Sinne von Befähigung und Ermutigung geleistet. Dabei haben wir uns - kritisch betrachtet - in allzu vielen Bereichen aus der kritischen Begleitung und auch gelegentlich lautstarken Positionierung zurückgezogen. Werden wir nicht auch durch diese Entwicklung „verwechselbarer“ in der menschlichen Gesellschaft. Das Wort des Papstes gegen einen Kriegseinsatz wird gehört, wäre ein Positionierung zum Film „Satte Farben vor schwarz“, der m.E. handwerklich schlecht war und den ehelichen Freitod ohne Not inszenierte, nicht auch gehört worden? Zumal die kontinuierliche Filmbesprechungsarbeit eine gute fachliche Grundlage bietet. „Was fehlt, ist die Verzweiflung, die Angst vor dem Tod. Die dunkle Seite des Films bleibt im Hintergrund, weshalb das Ende so verstörend und abrupt ist“, heißt es in der ausführlichen Kritik des FD von Wolfgang Hamdorf.⁷

Und wie ist es mit der medienpädagogischen Verpflichtungen gegenüber Kindern und Jugendlichen. Es geht nicht um die Wiederholung meiner eigenen Kindheit, in der Fernsehen nur nach entsprechenden positiven Empfehlungen im Kinder-Paulinus, dem Kinderteil der Trierer Bistumszeitung, diskutabel war. Aber meines Erachtens sind wir in der Nutzung von Medieninhalten und Medieninstrumenten - mit all den Erfahrungen mit dem Index im Rücken - von einem Extrem ins andere gerutscht.⁸ Eine Orientierung zur Mitte steht dringend an. Ein Weg könnte eine stärkere kirchliche Mitwirkung an Aktionen wie „Schau hin!“ der öffentlich-rechtlichen Sender sein.⁹

6. Wer übernimmt Verantwortung?

Sie kennen mein Reden von katholischer Medienarbeit in der Verantwortung sehr unterschiedlicher, allesamt katholischer Träger: Diözesen, Orden, Verbände, Gemeinschaften, Familien, Einzelpersonen. Ich will keinen Gegensatz aufmachen zwischen kirchlich und katholisch. Aber gerne erinnere ich an das Werteraster von Cep: Im ersten Teil geht es „um die überragende Rolle der sozialen Kommunikation im Werk des Schöpfers“ (101, 2). Im zweiten Teil steht der Beitrag der Kommunikationsmittel zum gesellschaftlichen Fortschritt im Mittelpunkt. Und im dritten und letzten Teil geht es nicht um kirchliche Medienarbeit, sondern um die „Aufgaben der Katholiken auf dem Gebiet der sozialen Kommunikationsmittel“. Also treten wir bitte immer wieder einen Schritt zurück bei unseren alltäglichen, mit Mühsal beladenen Detailfragen, Hoffnungen und Zwigigkeiten im Mikrokosmos. Gedanken um Bewahrpädagogik, eigene Rechte, geschützte Räume, Ansprüche gehören nicht zum Makrokosmos von Communio et progressio. Dort geht es um kommunikative Angebote, die sittlichen Ansprüchen und handwerklichen Grundsätzen zu genügen haben und im Wettbewerb bestehen müssen. In Folge dessen, und dies wäre für mich schon wieder ein neuer Akzent unseres Geschäftes, sind die jüngsten Veränderungen vielleicht auch unter der Überschrift „Mut“ zu sehen:

- Der „Rheinische Merkur“ wird an die Privatwirtschaft abgegeben, die eine Weiterführung der Grundidee im Geist der Erfinder zumindest befristet und gebunden an ein Erfolgsziel zusagt. Ein neues Modell?
- Der „Youcat“ erscheint im Prinzip aus Eigeninitiative von vier Theologen, die sich der wohlwollenden Unterstützung von Kard. Schönborn sicher sein konnten. Ein Katechismus ohne langen Imprimaturprozess. Hier ist „Vertrauen“ gerade in einzelne Menschen vor Sicherheit eines Systems am Werk.
- Und Privatisierung erkenne ich auch in den Stiftungsideen der Gründerfamilien des Grünewald Verlages und der Bergmoser+Höllner AG. Ihnen geht es ausdrücklich um Missionierung.
- Privatisierung ist ob im Bereich Telefonie, Druckerei oder Agentur auch der Weg mancher Bistums- bzw. bistumsnaher Verlage.

- www.glaubenslust.de oder LiboriusMagazin sind weitere privatwirtschaftliche Beispiele. Mit www.explicit.net des Münsteraner Aschendorff Verlages ist gerade eine weitere Onlineinitiative hinzugekommen.
- Und ‚Magnificat‘ als Initiative von Butzon & Bercker, dem dann seitens der Verlage Katholisches Bibelwerk und Ars Liturgica ‚Te Deum‘ ein zweites Produkt folge, wurde kirchenoffiziell zu Beginn sehr argwöhnisch beäugt.

Dies alles ja gerade im Printbereich lange Traditionen: Die Entwicklung des katholischen Presse- und Verlagswesens ist wesentlich geprägt durch privates Engagement und Investoren. Privatisierung bedeutete im 19. Jahrhundert wie heute: Privatpersonen und -unternehmen übernehmen Verantwortung für publizistische Weiterentwicklungen aus eigener Überzeugung. Das war bei den publizistischen Vorgängern der heutigen Bistumspresse nicht anders. Nicht das „Zahlengetriebene“, dass ich aktuell in vielen kirchlichen Mediendiskussionen immer wieder beobachte, sondern der Trieb nach Verbreitung nach den für richtig empfunden Inhalten stand und steht – deutlich im Vordergrund. Dies gilt ggf. auch für die zu beobachtende Entwicklung, dass neue Akzente in den letzten Jahren auch dezidiert aus Verlagen der Orden oder geistlichen Gemeinschaften kommen:

- Die Zeitschriften des Weltbildes Verlages gingen an Bayard Media, ein mindestens europäisches Medienunternehmen der [Augustins de l'Assomption](http://www.augustins.com).¹⁰
- Die Bücher zum Film „Von Göttern und Menschen“ erschienen beim Verlag Neue Stadt.¹¹
- Der Devotionalienreichtum kommt gerade auch von den Benediktinern.

7. Gemeinwohlorientierung

In unserer gesellschaftlichen Diskussion, welche Prägung unser Land hat, verweise ich als Katholik gerne auf die Präambel unseres Grundgesetzes, auf die sich die Mütter und Väter der Verfassungsgebenden Versammlung 1949 für das „deutsche Volk“ im „Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“ verständigten. Leider geht auch mir bei diesem Bezug allzu oft

durch, dass die Zusammenhänge zwischen den Grundlagen unserer Demokratie und unserer Kirche weitaus differenzierter und konkreter gefasst sind. Das Gesamtangebot der Medien ist nach Cep danach einzuschätzen wie „es ... dem Gemeinwohl dient, d.h. wie es durch Information, Bildung und Unterhaltung das Leben und die Entwicklung der betreffenden Gesellschaft fördert“. (16, 1). Und „Gemeinwohl“ wird nach der Enzyklika ‚Mater et magistra‘ definiert als Summe der Voraussetzungen des menschlichen Lebens, „durch welche die Menschen ihre persönliche Vollendung in vollem Umfang und leichter erreichen können.“ (Fußnote 22). Ja, diese Gemeinwohlorientierung ist Staat und Kirche gemeinsam. Und unsere besondere Stellung als Kirche innerhalb von Staat und Gesellschaft brauchen wir weitaus nicht allein auf verbriefte Rechte zu stützen. Das gemeinsame „Ticken“ sollte sich als weitaus tragfähiger herausstellen.

Mich hat diese Erinnerung in Cep vor dem Hintergrund mancher Diskussionen um kirchliche Kernkompetenzen oder Diskussionen zur Konzentration aufs Kerngeschäft besonders angesprochen. Die Betonung von Information, Bildung und Unterhaltung weist aber auch hin auf die notwendige Vielfalt unserer Anstrengungen. Journalistenausbildung ist gerade auch dann gut, wenn nicht „nur“ handwerklich gute Nachrichtenjournalisten, sondern auch Unterhaltungschefs am Ende des Weges als von uns geförderte Personen dastehen. Und in den Mediengattungen: Machen wir aus dem kulturellen Reichtum unserer Kirche genügend – den Alltag erleichternde – Unterhaltung? In der Kirchenzeitung meines Wohnbistums lese ich – auch weil ich gerne hinten anfangen – die Gesundheitsseiten zuerst. Büchereien haben aus meiner Sicht auch deshalb so großen Zulauf, weil sie mit freundlichen Angeboten nicht hinter dem Berg halten und dabei das religiöse Profil nicht vernachlässigen. Wie schaut dies in Ihren Bereichen aus? Die leichte Kost darf sein, manche Kollegen in der Runde machen gerade damit auch gute Geschäfte. Die Entwicklung der Klosterbuchhandlungen hat sicher auch mit dieser Entwicklung zu, sich an fremden Ort etwas Gutes zu tun.

8. Wunsch 1: Buch

Nach jedem Papier oder Dokument bleiben Wünsche offen. Wenn man sich die Entstehungsgeschichte von Cep vergegenwärtigt, dann ist klar: Bei allen Reife-
prozessen bleiben offene Aspekte und irgendwann geht es gar nicht anders als
mit Mut zur Lücke.

Gerade für Buchmenschen wie mich bleibt der heftige Malus, dass mein Leib
und Magenmedium Buch im gesamten Text nicht einmal erwähnt wird. Und die
nachfolgenden Medientexte der Kirche haben dieses nicht wett gemacht. Ent-
sprechend fehlt weiterhin die Buchthematik bei den jährlichen Akzenten der
Welttages der Sozialen Kommunikationsmittel. Doch was soll es. Ein Blick auf
die Entstehungsgeschichte zeigt überdeutlich, dass das Buch so selbstver-
ständlich für die Kirche ist, dass es im Aufbau des Textes nicht vorkommen
musste. Und wir müssen uns in Erinnerung rufen: Während Cep entstand,
schaffte Paul VI qua Verwaltungsakt den Index librorum prohibitorum 1966 ge-
rade erst ab, eine letzte Indizierung war 1961 erfolgt.¹² Und da unsere Kirche –
vielleicht als Überlebensprinzip – sehr zögerlich mit Selbstkritik umgeht, waren
die Themen Buch und Buchlesen einfach nicht dran. Die deutsche Kirche hat
diese Lücke mit ihrem Text „Lesen-Buch-Bücherei“ nicht zuletzt auf das Betrei-
ben des damaligen Direktors des Borromäusvereins 1980 gut ausgefüllt.¹³
Auch dieser Text enthält noch zahlreiche unerfüllte Wünsche. Ich wünsche mir
also ein aktuelles und feuriges Bekenntnis unserer Kirche zum Lesen und zum
Medium Buch.

9. Wunsch 2: Vernetzte Konzeption

Spätestens seit dem PUBLIK-Tag der Würzburger Synode, dem 11. Mai 1972,
als Weihbischof Moser in Vertretung des damaligen Medienbischofs Leiprecht
ein ‚Publizistisches Sofortprogramm‘ programmatisch und dezidiert gegen ei-
nen Gesamtplan setzte, kommen die Fragen nach umfassender publizistischen
Gesamtplanungen nicht zur Ruhe.¹⁴ Für manche gilt der Publizistische Ge-
samtplan der EKD und die Jahre später realisierten Frankfurter Umsetzung um
das Gemeinschaftswerk der ev. Publizistik als Vorbild.¹⁵ Unser Verband hat –
auch befeuert durch die Ermutigung in Aetatis novae, dem Nachfolgedokument

zu Cep aus 1992, in ihm werden ‚Pastoralpläne für soziale Kommunikation‘ gefordert, immer wieder an solche konzertierten Aktionen aufgefordert.¹⁶ Mein Wunsch qua Verbandsfunktion und als Person bleibt weiterhin dieses vernetzte Nachdenken, dass aber – bitte – keine innerkirchliche Begrenzung z.B. bzgl. der Eigentumsverhältnisse setzen soll. Dieses käme einem Überspringen der bisherigen Enge gleich. Denn alle „Sofortpläne“ – 1972 nach Publik oder 2010 nach dem Merkur – haben bei nahezu identischem Inhalt immer einen vergleichbaren Duktus. Geschaut wird auf das den Diözesen und ihren Zusammenschlüssen Gehörende. Das ist nicht das vernetzte Handeln, wie es uns Cep aufgibt.

10. Wunsch 3: Klare Sprache

Es ist vor dem Hintergrund der Entstehungsgeschichte von Cep schon erstaunlich, wie sehr hier Klartext gesprochen wird. Der sittliche Anspruch nach Aufrichtigkeit, Zuverlässigkeit und Wahrheit als oberstes Kommunikationsgesetz wird konkretisiert mit dem Satz: „Reine Absicht und guter Wille allein genügen nicht, um eine Kommunikation schon als positiv zu bewerten.“ (17,2) Keiner Publikation würde ich den guten Willen absprechen. Aber nehmen wir den KM.-Newsletter als hier unverdächtiges Beispiel: Wenn es um die Formulierung mancher Nachrichtentexte zu Verbandsinterna geht, gebe ich auch schon mal der Versuchung nach, den klaren Sprachstil von Josef Schlösser abzumildern, damit sich möglichst kein Verbandsmitglied auf den Schlips getreten fühlt oder damit im medienpolitischen Konzert kein Porzellan zerschlagen wird. Aber dem Anspruch von Cep genügen wir damit nicht. Satzverdrehungen sind eher Dokumente „guten Willens“ statt klarer Kommunikation, die allein uns in der Zielperspektive weiterbringt. Mein Wunsch an dieser Stelle: Lassen Sie uns alle die Ermutigung zu einer gemeinschaftsfördernden Kommunikation im Sinne von *Communio et progressio* immer wieder reflektieren und anwenden. Wir müssen verstehen und uns be-greifbar machen. Dann braucht uns vor dem „Raum-Zeitalter“ nicht bange zu sein.

¹ Vortrag beim Studientag des KM.katholischermedienvverband e.V. am 29.06.2011 in Mainz

² Päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation: Pastoralinstruktion, *Communio et progressio* ' über die Mittel der sozialen Kommunikation, veröffentlicht im Auftrag des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils, lateinisch-deutsch, Von den deutschen Bischöfen approbierten Übersetzung, kommentiert von Hans Wagner, Paulinus-Verlag, Trier 1971, S. 150. Die Zitate aus Cep sind im Text nachfolgend mit der Nennung der Ziffer angegeben.

³

http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/pccs/documents/rc_pc_pccs_doc_23051971_communio_ge.html

⁴ Siehe hierzu auch Rolf Pitsch: Büchereien: stabile Kommunikations- und Medienorte der Gemeinden. Ergebnisse des MDG-Trendmonitors Religiöse Kommunikation 2010; in: BiblioTheKe, Heft 1.2011, Borromäusverein, Bonn 2011, S. 10 bis 13

⁵ Georg Moser: Kommunikation und Menschendienlichkeit. Ausgewählte Zitate; in: Glässgen/Tompert (Hg.): Zeitgespräch. Kirche und Medien; Herder, Freiburg 1988, S. 186

⁶ <http://www.netzwerkrecherche.de/Projekte/Verschlossene-Auster/Verschlossene-Auster-2010/> zuletzt recherchiert am 15.06.2011

⁷ Zitiert nach Film-Dienst, Heft 1-2011 vom 16.06.2011

⁸ Siehe hierzu Herman H. Schwedt: Papst Paul VI. und die Aufhebung des römischen Index der verbotenen Bücher in den Jahren 1965-1966; in: Geschichtsverein für das Bistum Aachen (HG.): Papst Paul VI. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages 1897-1997, Verlag Ph.C.W. Schmidt, Neustadt a.d.Aisch. 1999, S. 45ff.

⁹ <http://schau-hin.info/>; zuletzt recherchiert am 15.06.2011

¹⁰ Siehe auch <http://www.groupebayard.com/index.php/en/articles/rubrique/art/19> zuletzt recherchiert am 22.06.2011

¹¹ U.a. Baumer, Iso: Die Mönche von Tibhirine; Verlag Neue Stand, München 2011

¹² Schwedt, S. 53

¹³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Lesen-Buch-Bücherei. Erklärung der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz zur Bedeutung des Lesens und des Buches für den Menschen in Gesellschaft und Kirche, Bonn 1980 (Reihe: Erklärungen der Kommissionen 1)

¹⁴ Siehe hierzu auch Wilhelm Schätzler: Menschendienlichkeit als Grundprinzip kirchlicher Medienarbeit; in: Glässgen/Tompert (Hg.): Zeitgespräch. Kirche und Medien; Herder, Freiburg 1988, S. 94ff.

¹⁵ Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.): Publizistischer Gesamtplan der Evangelischen Kirche in Deutschland; vorgelegt von der Kammer der EKD für publizistische Arbeit und im Auftrag des Rates der EKD herausgegeben von der Kirchenkanzlei; Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1979

¹⁶ Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel: „Pastoralinstruktion Aetatis novae zur sozialen Kommunikation zwanzig Jahre nach *Communio et progressio*“; hrsg. Vom Sekretariat der DBK, Bonn 1992 (Reihe Arbeitshilfen Nr. 98)